

40. Warum „Jesus Christus“ und nicht einfach „Jesus“?

„Jesus von Nazareth“ ist der Name, unter dem seine Zeitgenossen den historischen Jesus kannten. Seine Jünger begannen, an ihn als den „Messias“ zu glauben, Gottes „Gesalbten“ (griechisch: *Christos*), den lang erwarteten Befreier der jüdischen Nation. So war Jesus als der „Christus“ von Anfang an der Jesus des *Glaubens*.

Es ist sinnvoll, diese Unterscheidung beizubehalten. Dies wird uns helfen, den Fehler zu vermeiden, Eigenschaften auf den historischen Jesus zu projizieren, die dem Jesus Christus der christlichen Tradition angehören. In Jesus Christus sind Elemente des jüdischen Messias mit solchen des „Logos“ in der griechischen Philosophie verschmolzen und durch christlich-theologische Spekulation und dichterische Gestaltung weiterentwickelt worden. Dieser Prozess begann in den frühesten christlichen Gemeinden und zeigt sich bereits in den Paulusbriefen und in den Evangelien.

Um Missverständnisse zu vermeiden und Aussprüche, die vom historischen Jesus stammen könnten, von solchen zu unterscheiden, die ihm wohl erst von der frühen Kirche zugeschrieben wurden, unterscheiden wir zwischen den vermutlich historischen Aussagen Jesu und „Worten Jesu Christi“.

Beispiele für Letztere wären etwa: „Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast“ (Joh 17,3), oder auch: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ (Joh 11,25). Dagegen dürfen wir annehmen, dass es sich um ein „Wort Jesu“ handelt, wenn er sagt: „Weshalb nennst du mich gut? Es gibt nur einen, der gut ist, und das ist Gott“ (Mk 10,18). Ein solches

Wort passt ja gar nicht zum Bekenntnis der frühen Kirche, also hätte sie es wohl kaum erfunden.

Wenn wir die Unterscheidung zwischen Jesus und Christus bis zur Trennung vorantreiben, verlieren wir den Reichtum und die Schönheit der christlichen Tradition. Wenn wir aber die Unterscheidung überhaupt nicht treffen, verlieren oder verzerren wir die Grundlage, auf der die Tradition aufbaut. Auch ohne späteren Überbau kann die geschichtliche Gestalt Jesu heute noch Menschen zu einem Leben inspirieren, das bloß Menschliches übersteigt. Wir dürfen und müssen das, was wir über den geschichtlichen Jesus wissen, immer wieder neu interpretieren.

41. Welches geschichtlich belegte Wissen haben wir über Jesus von Nazareth?

Verlässliche geschichtliche Tatsachen aus dem Leben Jesu lassen sich sowohl christlichen als auch einigen nicht-christlichen Quellen entnehmen und ergeben folgendes Mindestergebnis: Jesus war ein Jude aus Galiläa, zwischen 6 und 4 vor Christus in mittlere soziale Verhältnisse hineingeboren und zwischen 30 und 36 nach Christus durch Kreuzigung gestorben. Er begann als Jünger Johannes des Täufers, der 26 nach Christus gestorben ist, gründete aber später seine eigene, neue Tradition. Er war ein Heiler, Mystiker und gewaltfreier Revolutionär.

Seine Heilungen wiesen ihn bei der Öffentlichkeit als von Gott gesandt aus. Er lehrte mit Vorliebe durch Gleichnisse, also kurze, volkstümlich bildhafte Reden. Seine Mystik entsprang einer innigen Beziehung zu Gott als lieben-

dem Vater („Abba“). Sie fand ihren konkreten Ausdruck im „Reich Gottes“, einer von ihm gegründeten jüdischen Reformgemeinschaft in gewaltfreier Opposition zur römischen Besatzungsmacht und der mit Rom zusammenarbeitenden jüdischen Obrigkeit in Jerusalem. Diese forderte er durch Wort und Tat heraus – wie schon die Propheten Israels es getan hatten –, weshalb die jüdische Obrigkeit ihn festnehmen ließ und die Römer ihn als Aufrührer durch Kreuzigung hinrichteten. Er wurde beerdigt, was für Kreuzigungsopfer sehr ungewöhnlich war.

Sein Grab wurde etwas mehr als 72 Stunden nach Tod und Bestattung leer aufgefunden. Das wissen wir nicht nur aus den Evangelien, sondern auch aus der wissenschaftlichen Untersuchung seiner Grabstätten. Dazu gibt es zwei historische Zeugnisse: das Grabtuch von Turin und das Schweiß Tuch von Oviedo. Wer über die oft oberflächlichen medialen Diskussionen um das Grabtuch von Turin hinausgeht und sich mit wissenschaftlichem Ernst auf die zahlreichen Forschungen dazu einlässt, wird den detaillierten, seriösen Erkenntnissen zustimmen.

Sein leeres Grab und Einzelheiten der Grabstätten führten seine Anhänger zur Überzeugung, dass er über den Tod hinaus auf eine neue Weise lebt und wirkt. Zu dieser Ansicht trugen auch Visionen des Auferstandenen bei, die aber nicht mehr zu den historischen Belegen zählen.

42. Wie kann Jesus „Sohn Gottes“ sein?

Die Vorstellung seiner göttlichen Sohnschaft geht auf Jesus selbst zurück, der als Mystiker das göttliche Geheimnis so

liebend nahe erlebte, dass er Gott mit der kindlichen Anrede „Abba“ seinen Vater nannte. In diesem Sinn verstand er sich also als Gottes „Sohn“ – freilich nicht ausschließlich, wie er dadurch beweist, dass er auch seine Jünger lehrte, Gott als „Vater unser“ anzurufen. Der biblischen Bildersprache war der Begriff „Sohn Gottes“ längst vertraut: der König, das Volk Israel, ja die Menschheit schlechthin, personifiziert in Adam, wurden „Sohn Gottes“ genannt. Selbstverständlich sind sowohl „Vater“ als auch „Sohn“ dichterische Bilder. Sie sprechen eine tiefe, innere Wahrheit aus, wir dürfen sie aber nicht wörtlich nehmen.

Solches Wörtlich-Nehmen hat das Verständnis der Gotessohnschaft Jesu auf ihn allein eingeeengt. Aber das griechische Wort *monogenês* (Joh 1,14) bezeichnet Jesus als den „*einzigartigen*“ Sohn Gottes, nicht als den „eingeborenen“, im ausschließlichen Sinne von „*einzig*“. Wäre das nicht so, dann widerspräche sich der Autor, der an der gleichen Stelle sagt, dass alle Gläubigen „Kinder Gottes“ sind (Joh 1,12). *Monogenês* – „*einziggeliebt*“ – wird auch Isaak im Hebräerbrief (Hebr 11,17) genannt, wo das Wort nicht „*einzig*“ bedeuten kann, da Abraham bereits andere Kinder gezeugt hatte.

Die entscheidende Schriftstelle – der sogenannte Johanesprolog – spricht von zweierlei: von Jesus als dem „Sohn Gottes“ und vom einmaligen Hervorgehen des „Logos“ vom Vater. Jesus Christus wird hier zugleich als „Sohn Gottes“ und „Wort Gottes“ verstanden. Dabei geht es aber um zwei sehr unterschiedliche Vorstellungsbereiche, die wir um der Klarheit willen in diesem Buch getrennt behandeln. Im Abschnitt über Gott lautet unsere Frage: Wie ist „Menschwerdung Gottes“ denkbar? Hier im Abschnitt über Jesus behandeln wir die Frage: Wie kann Jesus „Sohn Gottes“ sein?

Je mehr der Bedeutungshorizont von Jesu Gottessohnschaft sich verengt und Exklusivität sich breitmacht, umso weiter entfernen wir uns von Jesu eigener Bildsprache und von der darin enthaltenen Aussage. Jesus drückt mit der Anrufung „Abba“ seine überwältigende mystische Erfahrung aus, dass das Große Geheimnis sich nicht unnahbar vor uns auftürmt wie Gewitterwolken, sondern uns im Innersten liebend umarmt. Zugleich aber ist damit die Forderung der Nächstenliebe als Geschwisterliebe verbunden, weil Gott unser aller „Vater“ ist.

Im Lukasevangelium (Lk 3,38) wird Adam, der Urvater aller Menschen, „Sohn Gottes“ genannt. In seiner eigenen Beziehung zu unser aller Vater lebt Jesus allen Menschen das Ernstnehmen unsrer Gotteskindschaft vor. Im Mittelpunkt seiner Lehre steht „das Reich Gottes“: die Verwandlung des Welt-Haushaltes in „Gottes Haushalt“. Damit ist jene friedliche Welt gemeint, die wir alle ersehnen und verwirklichen könnten, würden wir nur unser aller Gottessohnschaft ernst nehmen. So viel also hängt davon ab, wie wir das Bild von Jesus als „Sohn Gottes“ verstehen – und danach leben!

43. Soll ich es wörtlich nehmen, dass Jesus sagt (Joh 14,6): „Niemand kommt zum Vater außer durch mich“?

Dieser Ausspruch Jesu, der im Johannesevangelium steht, darf nicht als vom geschichtlichen Jesus stammend angesehen werden. Er ist eine Behauptung dieses Evangelisten oder seiner Schule und entspringt deren philosophisch-theologischem Verständnis von Jesus Christus. Auf den

geschichtlichen Jesus projiziert, hat diese Sichtweise unabsehbaren Schaden angerichtet, der bis heute fortwirkt. Das Zitat, um das es hier geht, wurde zum Vorwand für blutige Zwangsbekehrungen.

Wir haben heute die Pflicht und das Recht, ein Jesusverständnis zu finden, das den gesicherten geschichtlichen Gegebenheiten gerecht wird und zugleich den spirituellen Hunger heutiger Menschen stillt. Für uns ist es bedeutend, dass Jesus sich niemals über andere erhoben hat. Nur im Johannesevangelium wird er anders dargestellt.

Eine so überhebliche Selbstaussage widerspricht dem Jesusbild der anderen Evangelien und dem exegetisch gesicherten Gottesverständnis Jesu. Er sieht Gott als den liebenden Vater *aller* Menschen. Wie sollte der die Mehrzahl der Menschen nicht zu sich kommen lassen, nur weil sie nie von Jesus Christus hörten? Alle Menschen haben als Gottes Kinder Zugang zum Vater. Gottessohnschaft ist für Jesus das Herzstück der Spiritualität. Wir dürfen also vielleicht den Satz im Sinne Jesu so verstehen: „Niemand kommt zum Vater außer als Sohn oder Tochter Gottes.“ Dann erhält er eine, die Menschenwürde betonende Bedeutung, der auch wir zustimmen können.

44. Glaubst du persönlich an die „jungfräuliche Geburt“ Jesu?

Für Mythologie-Forscher ist die Jungfrauengeburt ein vertrautes Motiv: als Bild für einen grundlegenden Neuanfang. Die Evangelisten Matthäus und Lukas haben es in diesem Sinne verwendet und in ihren beiden Kindheitsevangelien

dichterisch ausgestaltet. Sie wollten verkünden: Die Geburt Jesu stellt einen völlig neuen Anfang dar in der Beziehung zwischen Gott und den Menschen. Adam – das heißt einfach „der Mensch“ – war „nach Gottes Bild und Gleichnis“ aus jungfräulicher Erde geformt worden, hatte aber durch Trennung von Gott die Ähnlichkeit des Bildes verunstaltet.

Jesus Christus – Paulus nennt ihn den „neuen Adam“ – wurde aus einer Jungfrau geboren und stellte die Gottähnlichkeit wieder her für alle, die sein neues Leben annehmen. So dichterisch-mythisch wird das ursprünglich dargestellt und allgemein verstanden. Und in diesem Sinn glaube auch ich, was die Lehre der „jungfräulichen Geburt“ Jesu verkündet.

Auf der Ebene mythischen Denkens wäre unsere heutige Unterscheidung zwischen mythischem Bild und historischem Ereignis unverständlich und bedeutungslos. In diesem mythischen Bewusstsein aber blieb die katholische Theologie weitgehend stecken, als sie ihre Lehre über die jungfräuliche Geburt Jesu entwickelte. Auch heute noch können wir vollkommen verstehen, ernst nehmen und bejahen, was das mythische Bild sagen will. Dichtung kann ja tiefere Wahrheit vermitteln als jede andere Sprache. Wir dürfen nur nicht in die Falle tappen, Dichtung wörtlich zu nehmen. Diese Vorsicht ist besonders bei der Auslegung von mythischen Texten geboten, wie dem von der jungfräulichen Geburt Jesu.

45. Was bedeutet „Reich Gottes“?

Was Jesus mit „Reich Gottes“ meinte, ergibt sich aus seiner mystischen Einsicht, dass Gott unser „Abba“ ist, der

mütterlich liebevolle Vater aller Menschen. Diese Überzeugung verlangt jedoch nach praktischer Umsetzung in eine Gesellschaftsordnung, die Jesus „Reich Gottes“ nennt. Wir könnten es auch „Haushalt Gottes“ nennen – ein Bild, das für uns heute deutlicher ausdrückt, worauf es ankommt: eine Form des Zusammenlebens, die ein radikales Umdenken verlangt. Es geht um eine grundsätzliche Ablehnung des Ich-Denkens, das unsere Gesellschaft prägt, zugunsten eines Wir-Denkens, das einem weltumspannenden Familiensinn entspricht und nicht nur alle Mitmenschen umfasst, sondern auch Tiere, Pflanzen und unbelebte Natur, den ganzen Haushalt des Vaters unser aller.

Es ist überraschend und erfreulich, dass heute an vielen Orten Gemeinschaften entstehen, die „Reich Gottes“ im Sinne Jesu verwirklichen, oft ohne sich dessen bewusst zu sein. Sie bemühen sich um Wir-Denken, das – ohne die persönliche Eigenständigkeit zu verlieren – bei allen wichtigen Entscheidungen zuallererst das Wohl unserer ganzen Menschheitsfamilie und der Natur im Blickfeld behält. Sie wollen, wie auch Jesus, gewaltfreie und geschwisterliche Gemeinschaft leben, und das heißt ja, den Haushalt Gottes im Vollsinn des Wortes zu verwirklichen. Viele der Gemeinschaften, die hier gemeint sind, würden zwar das Wort „Gott“ nicht verwenden wollen, weil im Namen Gottes so viel Unheil in der Welt angerichtet wurde. Das ist verständlich. Aber sie wollen von der Natur lernen und ihr Leben naturgerecht gestalten. Ihre Ehrfurcht vor der Natur ist, ob sie es wissen oder nicht, Ehrfurcht vor Gott. „Gott“ ist ja der Name für die geheimnisvolle Urkraft – Quelle und innerstes Wesen aller physischen und psychischen Kräfte im Universum.

Jeden Bereich des Lebens der Natur gemäß gestalten heißt also, Reich Gottes zu verwirklichen.

Eine solche Gesellschaftsordnung würde Pazifismus, gerechte Verteilung von Arbeitsmöglichkeiten und Besitz sowie Zusammenarbeit aller mit allen bedeuten. Sie stellt die Zukunft der Menschheit dar – unsere Überlebenshoffnung. Nur jemand, der mit Überzeugung sagen kann: „Das ist mir von höchster Wichtigkeit; dafür will ich mich mit allen Kräften einsetzen“, hat verstanden, was „Reich Gottes“ wirklich bedeutet.

46. Wenn wir „Herr“ sagen, meinen wir Jesus oder Gott, den Vater?

Ursprünglich – in den vorchristlichen Büchern der Bibel – war „Herr“ (auf Hebräisch *Adonai*) ein Titel Gottes, den man aus Ehrfurcht verwendete, um Gottes unaussprechlichen Namen beim Schreiben oder Lesen zu vermeiden. Später, in der griechischen Bibel, wurde das entsprechende Wort *Kyrios* sowohl für Gott, den Vater, als auch für Jesus Christus verwendet, weil Christen erlebten, dass ihnen in Jesus Gott begegnete – sein ganzes Wesen war „Immanuel“, das heißt „Gott mit uns“.

Zu dieser Zeit war ein anderer Aspekt dieses Titels äußerst wichtig geworden: *Kyrios* durfte ausschließlich der römische Kaiser genannt werden. Der Titel drückte dessen höchste Autorität aus. Wenn also Christen Gott oder Jesus Christus „Herr“ – *Kyrios* – nannten, dann begingen sie dadurch Hochverrat, denn es bedeutete so viel wie: Unsere höchste Autorität ist nicht der Kaiser, sondern „*unser Herr*“.

Dies kann auch heute noch zu einer entscheidenden Frage der Loyalität werden. Wenn die Regierung oder der Chef am Arbeitsplatz etwas Unethisches von uns verlangt, müssen wir uns fragen: „Ist das die höchste Autorität, die ich anerkenne?“ Manchmal braucht es viel Mut, Jesus „Herr“ zu nennen und es ernst zu meinen. Es drückt die gefährliche Entscheidung aus, an der Verwirklichung der Gottesherrschaft auf Erden mitzuarbeiten.

Obwohl der Titel „Herr“ ursprünglich hochverräterischen Protest gegen die Machtpyramide darstellte, kann er heute kaum noch so verstanden werden.

Ich kann nur hoffen, dass meine Antwort die Anrufung „Herr!“ wenigstens erträglicher macht für die vielen Frauen, die schwer unter dem Machismo der Amtskirche leiden müssen. In ihrem persönlichen Gebet werden sie ihn sicher nicht verwenden.

47. Hat Jesus wirklich Wunder gewirkt?

Der geschichtliche Jesus galt unter seinen Zeitgenossen als Heiler und es besteht kein Grund zu bezweifeln, dass er als solcher gewirkt hat. Es gibt ja auch heute noch Menschen, deren Gegenwart und Berührung anderen zu körperlicher und psychischer Heilung verhilft. Um die Frage zu beantworten, ob Jesus „Wunder“ gewirkt hat, müssen wir klären, was wir unter „Wunder“ verstehen.

Auszuschließen ist die mythische Vorstellung, dass ein Gott in das Weltgeschehen eingreift, um Wunder zu wirken. Damit wir von „Wunder“ – richtig verstanden – sprechen können, muss zweierlei zusammentreffen: 1. Ein wich-

tiges Ereignis muss Menschen überraschen. 2. Sie müssen dieses Ereignis als Geschenk Gottes verstehen.

Im Wallfahrtsort Lourdes beispielsweise ereignen sich immer wieder medizinisch verbürgte, für die heutige Wissenschaft aber unerklärliche Heilungen. „Wunder“ sind diese Heilungen nur für Menschen, die Gott freudig dafür danken; für andere sind sie nur „verwunderlich“. Für Menschen, die staunen können, hat Jesus Wunder gewirkt und die Welt ist voller Wunder – selbst ihr Alltag. Sie sind reich beschenkt. Wer sich nicht wundern kann, sieht nirgends Wunder und geht auch im Alltag leer aus.

48. In welchem Sinn ist Jesus „für unsere Sünden“ gestorben?

Dieses „für unsere Sünden“ kann zweierlei bedeuten: 1. Er ist unserer Sünden wegen gestorben. 2. Sein Tod hat uns von unseren Sünden erlöst. Wir wollen hier von geschichtlich gesicherten Tatsachen ausgehen und – nur auf ihnen aufbauend – die Frage in beiden Bedeutungen beantworten. „Musste Jesus unserer Sünden wegen sterben?“ und „Hat sein Tod (plus „Auferstehung“) uns von unseren Sünden befreit?“ Auf beide Fragen wird die Antwort „Ja!“ lauten.

Jesus und die Männer und Frauen, die sich ihm anschlossen, bemühten sich, das Reich Gottes zu verwirklichen. Das heißt, sie setzten der vorherrschenden Gewalt die Gewaltfreiheit entgegen, der allseitigen Rivalität die Zusammenarbeit und der Habsucht allgemeines Teilen. Das bekannte lateinische Sprichwort *Homo homini lupus* beschrieb den Normalzustand bei der römischen Besatzungsmacht, Jesus